

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 81.

Donnerstag, den 13. Juli

1882.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Amalie Theresie verw. Unger, geb. Gädert
hier wird heute, am 27. Juni 1882, Nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren
eröffnet.

Der Rechtsanwalt Carl Gustav Müller in Eibenstock wird zum Konkurs-
verwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **19. August 1882** bei dem Gerichte
anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, so-
wie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über
die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 22. Juli 1882, Vormittags 10 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 23. September 1882, Vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz ha-
ben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den

Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt,
von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der
Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis
zum **29. Juli 1882** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock,

am 27. Juni 1882.

Befehle.

Beglaubigt: Fugelt, Grsch.

Bekanntmachung.

Während der Gerichtsferien, welche am 15. dieses Monats beginnen und
am 15. September dieses Jahres endigen, werden nur in Ferienfachen und in
anderen Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, auf Antrag Ter-
mine abgehalten und Entscheidungen erlassen, was andurch zur öffentlichen Kennt-
nis gebracht wird.

Eibenstock, den 11. Juli 1882.

Königliches Amtsgericht.

Befehle.

3.

Die Genußsucht sonst und jetzt.

Die Einen klagen die Gegenwart der größten Ge-
nußsucht an, die Andern antworten, daß sei nur eine
der beliebten Verunglimpfungen der Gegenwart zu
Gunsten der Vergangenheit und geben höchstens zu,
daß die Genußsucht die Formen gewechselt habe und
verfeinert worden sei.

Wer hat Recht? War die Vergangenheit oder ist
die Gegenwart mehr in Genußsucht verfallen? Die
Ankläger der Gegenwart führen die Blaskirttheit der
Jugend, die Zunahme der Vergnügungsorte aller
Art und des Verbrauchs von Genußmitteln, die Zu-
nahme der Selbstmorde und Verbrechen und Ver-
gehen ins Feld. Die Ankläger der Vergangenheit
verweisen auf die Berichte über die sinnlose Ver-
schwendung im alten Rom zur Zeit des Verfalls,
auf die altemäßig feststehende Prachtentfaltung und
Völlerei unsrer deutschen Vorfahren im Mittelalter
bei Hochzeiten und anderen Festen, oder auf die lockern
Sitten im 17. u. 18. Jahrhundert in den höheren Stän-
den Deutschlands unter dem Einfluß des französischen
Hoflebens.

Um den Streit zu entscheiden, wird man die Ver-
breitung der Genußsucht ansehen müssen. Die Ge-
nußsucht tritt heute nicht mehr in so krassen Formen
auf wie früher. Was uns von der wahnsinnigen
Verschwendung der ägyptischen Cleopatra oder des
römischen Caligula erzählt wird, daß sie kostbare Perlen
in Wein auflösten und tranken; was wir von den
Schwelgereien des Schauspielers Aesop wissen, daß
er seinen Gästen eine Schüssel zum Preise von 6000
Louisd'or vorsetzte, die aus lauter Vögeln bestand,
welche zum Sprechen abgerichtet gewesen waren, —
das ist für uns so unsaßbar, daß wir's Berrücktheit
und nicht mehr Genußsucht nennen. Aber auch das
Meiste von dem, was uns sonst noch von den Ge-
nüssen des alten Rom berichtet wird, wäre heute ein-
fach unmöglich. Ebenso wenig wird es die Gegen-
wart mit der Art und Weise aufnehmen können, in
welcher unsere biedereren mittelalterlichen Vorfahren beim
Essen und Trinken den Genuß des Lebens suchten;
auch was uns von einer späteren Zeit angehörende
edle Ritter von Schweinichen erzählt, muthet uns
seltsam an. Auch die raffinierten Genüsse, welche man
sich im vorigen Jahrhundert in Nachahmung des fran-
zösischen Hofes in kleinen deutschen Residenzen gönnte,
verlieren heutzutage an Geschmack.

Was aber die Genußsucht solcher Gestalt verloren
hat, das hat sie an Breite gewonnen. Der Genuß-
sucht huldigten früher Einzelne — einzelne Personen
und einzelne Stände in einem Grad, der uns heute
märchenhaft vorkommt. Heute wird sie lange nicht
so auf die Spitze getrieben, wie damals, aber sie ist
allgemeiner geworden, hat viel weitere Kreise des
Volkes ergriffen. Beim Urtheil über frühere Zeiten
kommen immer nur einzelne bevorrechtete Personen
und Stände in Betracht, die große Masse kam gar
nicht zur Geltung; die frohndenspflichtige Landbevölke-
rung z. B. wußte aus guten Gründen nichts von Ge-

nußsucht. Heute ist die Welt demokratischer geworden;
die durch Erfindung der Buchdruckerkunst eingeleitete
Bewegung zur Verallgemeinerung und zum Niveliren
ist durch Erfindung der Dampfkraft und der Eisen-
bahnen um einen riesigen Sprung vorwärts gekommen.
Es giebt keine Standesbesonderheiten mehr, im guten
wie im schlimmen Sinne. Die Reigungen, welche
den Einen ergreifen, ergreifen heute bei dem viel
regeren Verkehr, bei der lebendigeren Berührung aller
Stände und Personen unter einander, auch den An-
dern. Indem die vorgeschrittene Kultur die rohe Ge-
nußsucht, welche früher in den bevorrechteten Klassen
sich kund gab, zurückgedrängt, pflanzt sich gleichzeitig
Genußsucht in Kreise hinein, welche früher davon
nichts wußten, weil sie früher eben noch mit den aller-
dringendsten Bedürfnissen zu kämpfen hatten. So
betrachtet verlieren also die Klagen über die Genuß-
sucht unserer Tage keineswegs an Begründung, aber
doch an Gehässigkeit gegen die Jetztzeit. Es ist ein-
fach das Ergebnis eines geschichtlichen Processes, den
wir vor uns sehen. Wir müssen es zu bannen ver-
suchen, aber wir können das sicherlich nicht, indem
wir zu überlebten Formen zurückkehren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat, ehe
er in die Ferien ging, den Antrag der medlenburg-
strelitzschen Regierung auf Abänderung des Reichs-
civilstandsgesetzes in einem für die Petenten
günstigen Sinne nicht zur Erledigung gebracht. Es
dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß unter den
Petitionen für Verbeibehaltung der Civilehe, die in den
letzten Jahren beim Reichstage eingelaufen sind, auch
eine solche war, welche die Unterschriften lutherischer
Orthodoxen trug, die Adresse der Straßburger Pfarrer.
Daß die liberalen Geistlichen unterschrieben hatten,
versteht sich von selbst. Aber es mag als eins der
erfreulichsten und bemerkenswerthen Ereignisse ver-
zeichnet werden, daß sämtliche Geistliche Straßburgs
die bürgerliche Eheschließung, wie sie seit schon bald
100 Jahren in den jetzigen Reichslanden geübt wird,
öffentlich und rückhaltslos als „eine gute Einrichtung“
anerkannt haben, weil sie jedem das Seine giebt, dem
Staate wie der Kirche, weil sie dem Geistlichen eine
verwickelte und schwierige Arbeit abnimmt und ihm
um so mehr Zeit läßt, sich dem zu widmen, was sei-
nes Amtes ist, weil sie fernher das kirchliche Leben im
Elsaß nirgends geschädigt hat, und weil sie, weit ent-
fernt, die kirchliche Trauung zur Nebensache zu ma-
chen, ihren kirchlichen Charakter erst recht wahr. Nur
die aus „Altdeutschland“ eingewanderten Orthodoxen
haben an der Betheiligung auch der strenggläubigen
Pfarrer Anstoß genommen.

— „Wie ich Dir, so Du mir“, können diejenigen
Herren ausrufen, welche die Resultate der Be-
rufsstatistik vom 5. Juni zusammenstellen sollen.
Sie haben mit einer unglaublichen Zahl von Druck-
sachen, mit einer Fülle von verwickelten Einzelbestimm-
ungen, mit Fragen, welche sich thatsächlich sogar wi-

dersprechen und durch welche selbst ein gebildeter Mann
sich nur unter großem Müheaufwand hindurchfinden
konnte, den Leuten die Ausfüllung der Formulare er-
schwert und Viele thatsächlich verwirrt gemacht. Nun
sind die Zählbogen und Gewerbestatistiken zurückgekommen
und das Volk hat den Statistikern redlich heimgezählt;
denn die Angaben zeigen so viele auffällige Wider-
sprüche, daß die Reihe des Verwirrtwerdens jetzt an
den Statistikern ist. Die deutsche Statistik, so trefflich
sie auch sein mag, leidet offenbar an einer großen
Umständlichkeit, die ihren Gebrauch selbst dem Fach-
mann außerordentlich erschwert und hauptsächlich daran
schuld ist, daß der Deutsche an dieser wichtigsten aller
Hilfswissenschaften so wenig Geschmack findet.

— Dem „N^o. 6.“ zufolge ist nunmehr festgestellt,
daß die Einweihung des Nationaldenkmals
auf dem Niederwald in diesem Jahre nicht vorge-
nommen werden kann. Obgleich die Arbeiten auf
dem Bauplatz und in den Erzgießereien nach Mög-
lichkeit gefördert wurden, so sind doch so viele Schwie-
rigkeiten bei dem riesigen Unternehmen zu überwinden,
daß eine Vollendung in diesem Jahre nicht zu er-
reichen ist. Was von Arbeiten bis jetzt fertiggestellt
wurde, gewährt die Befriedigung, daß die Ausfüh-
rung hoffentlich in allen Theilen gelingen werde.

— In verschiedenen Provinzen des preussischen
Staates werden jetzt Bemühungen gemacht, nach dem
Muster des westfälischen Bauernvereins auch ihrer-
seits Bauernvereine zu gründen. Wie das „Pöfener
Tagebl.“ erzählt, läge es in der Absicht, ein einheit-
liches Vorgehen sämtlicher Bauernvereine zu er-
möglichen und in Berlin einen „Deutschen Central-
Bauernverein“ ins Leben zu rufen, der es sich
zur Aufgabe machen sollte, die bereits bestehenden und
noch sich bildenden Provinzialvereine in sich aufzu-
nehmen, sie zu einem Ganzen zu vereinigen und ihre
Gesamtinteressen sowohl auf wirtschaftlichem, als
auf technischem Gebiete in die Hand zu nehmen.
Zur Constituirung dieses Centralvereins würde im
September d. J. nach Berlin eine Generalversamm-
lung der Mitglieder der Provinzialvereine berufen
werden. Die „Germania“ bemerkt dazu, daß man
auf conservativer Seite erst noch genug zu thun habe,
um lebensfähige Einzelvereine zu schaffen. Erst wenn
in den verschiedenen Gegenden die vorhandenen
Kräfte in fruchtbarer und fester Vereinigung gesam-
melt sind, werde es Zeit sein, über die etwa noth-
wendige Verbindung der Vereine zu reden. Aber ein
wirklicher Centralverein, der die anderen Vereine auf-
saugt, wäre der Ruin des Ganzen. Bei der Ver-
schiedenheit der bäuerlichen Verhältnisse und Bedürf-
nisse und bei der Natur des Landmanns sei gar nicht
daran zu denken, daß ein „deutscher Central-Bauern-
verein“ je lebens- und leistungsfähig sein könnte.
Und denke man erst gar daran, den sogen. Central-
verein als ein politisches Instrument zu benutzen,
dann sei dem Faß der ganze Boden ausgeschlagen!

— Oesterreich. Kaiser Franz Joseph wird An-
fang September in Begleitung seiner Gemahlin dem
König Humbert von Italien seinen Gegenbesuch